

Erun Winter

Das neunte Element



Erwachen

Die verborgene Tür



Sie waren ihm dicht auf den Fersen. Xander Doe keuchte und seine Atemluft stob in der feuchtkalten Luft von New York City in Nebelschwaden davon. Er lief gebückt, denn mit jedem Schritt quälte ihn das Seitenstechen wie Nadelstiche.

»Pikelgesicht!«, schrie Penkins hinter ihm und stieß keuchend die Luft aus. »Das ... wird ein ... schöööenes Video!«

Nur noch drei Blocks. Xander bog in die Rickardy Street ab. Hier war der schöne Schein der Großstadt verblasst. Müll säumte den Gehweg, den Xander entlang hastete. Ein Obdachloser wärmte seine klammen Finger an einem Feuer in einer verbeulten Mülltonne.

Geschrei. Xander warf einen Blick zurück. Quendin lag am Boden, war über den Obdachlosen gestolpert.

Das war seine Chance zu entkommen. Da vorne. Das Haus mit dem Ziergiebel unter dem Dach war ihm schon oft aufgefallen. Es wirkte verlassen. Die Fenster mit Zeitungspapier verklebt, die Farbe abgeblättert.

Er schlitterte die paar vereisten Stufen zum Keller hinab. Oben hörte er wieder die Stimmen von Penkins und Quendin. Xander kauerte sich in die Nische zwischen Stiege und Mauer und machte sich so klein wie möglich.

Füße platschten auf den nassen Asphalt. Sie entfernten sich.

Xander hastete zu dem Fenster neben der Stiege, es war mit Holzbrettern zugenagelt. Mit einem Ruck riss er eines davon

aus dem Fensterrahmen. Er konnte sein Glück kaum fassen. Das Fensterglas fehlte und die Öffnung war groß genug für ihn.

Xander nestelte sein Handy aus der Jackentasche, schaltete das Licht an und drang in das Haus ein. Ein muffiger Geruch empfing ihn. Er nahm die Holzlatte und lehnte sie vor das Loch ans Fenster. Der Raum war völlig leer, bis auf die dicke Staubschicht am Boden.

Eins war sicher. Penkins und Quendin kriegten ihn hier nicht. Heute mal kein peinliches Video online mit ihm als Hauptdarsteller.

Vielelleicht gab es ja irgendwo ein gemütliches Plätzchen. Eine Treppe führte nach oben. Xander prüfte bei jedem Schritt, ob die Stufen noch intakt waren. Konnte er nicht gebrauchen, sich in dem verlassenen Haus zu verletzen. Niemand würde ihn suchen. Niemand würde ihn vermissen.

Er war ein Findelkind, ausgesetzt auf den Stufen des Saint Ännens. Xander hatte dort keine Freunde mehr, seit ihn sein Beschützer Timmi vor zwei Jahren verlassen hatte. Er war eines Tages einfach nicht mehr ins Waisenhaus zurückgekehrt. Xander hatte ihn wochenlang gesucht. Sonst suchte ihn niemand. Timmi war sechzehn und alt genug. Einen Tag nach seinem Verschwinden war sein Bett schon mit einem neuen Kind belegt gewesen.

Xander drückte den Griff der Tür oben an der Treppe nach unten. Sie schwang auf und knarzte dabei erbärmlich. Sein Blick fiel auf eine dustere Vorhalle, genauso leer wie der Keller. Das musste einmal ein vornehmes Haus gewesen sein. Zwei breite Treppen führten rechts und links je in einem Bogen nach oben. Ein kreisförmiger, gusseiserner Lüster hing von der Decke, die Halterungen für die Lämpchen leer.

Xander betrachtete die kunstvollen Schnitzereien am Trepengeländer, die selbst unter der Staubschicht zu erkennen waren. Er mochte dieses Haus, er fühlte sich hier ... wohl.

Ein Scharren.

Xander lauschte. Da. Schon wieder. Das Geräusch kam von oben. Dann hörte er auch noch Stimmen. Von unten aus dem Keller. Sein Herz pochte aufgeregt. Fahrig schweifte sein Blick in der Vorhalle umher. Keine Chance auf ein Versteck. Der Raum war so nackt wie er ohne Klamotten unter der Dusche.

Er hastete zu der Holzvertäfelung unter der linken Treppe und kauerte sich zusammen. Schritte auf der Stiege im Keller. Schutz suchend presste er sich gegen die Holzvertäfelung – da verschwand sie plötzlich und er fiel nach hinten.

Eine versteckte Tür!

Xander rappelte sich hoch und drückte sie sachte wieder zu. Es war dunkel. Sehr dunkel. Seine Hand tastete nach dem Handy in der Jackentasche – ein Geschenk von Timmi. Vielleicht wusste sein Freund damals schon, dass er abhauen würde.

Die Kellertür knarzte. Xander wagte es nicht, Licht zu machen, obwohl ihm die Finsternis die Kehle zuschnürte.

»Ich weiß, dass er hier irgendwo ist.« Die Stimme von Quendin. »Xander Doe! Komm raus! Wir finden dich sowieso!«

Xander stieß entmutigt die Luft aus.

»Verschwindet hier!«

Er fuhr zusammen. Diese Stimme kannte er nicht. Sie kam von oben. Sie knarzte wie die Kellertür, wie lange nicht benutzt.

»Du hast uns nichts zu sagen, alter Sack.«

Xander sah Penkins förmlich vor sich, wie er seinen Schwabbelbauch bei diesen Worten drohend von sich streckte. Als könnte Bauchspeck jemanden beeindrucken.

»Ich sag es nicht noch mal«, knarzte die Stimme. »Verschwindet, sonst mach ich euch Beine.«

»Schon gut, schon gut.«

Diesen ängstlichen Tonfall hatte Xander bei Quendin noch nie gehört.

»Stecken Sie die Knarre weg, wir gehen!«

»Das will ich euch auch geraten haben. Und kommt ja nie wieder!«

Schnelle Schritte. Die Kellertür knarzte erneut. Dann war es still. Xander wartete und lauschte. Sein Herz pochte mittlerweile vor Aufregung in seinem Hals und er verhielt sich mucksmäuschenstill.

Er hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war. Mit geschlossenen Augen zählte er die Sekunden. Als er bei einhundertsiebenundfünfzig angelangt war, nahm er sich vor, bei dreihundert das Licht an seinem Handy einzuschalten.

Dreihundert.

Der Lichtstrahl stach durch die staubige Luft. Staubkörnchen tanzten umher. Der Unterschlupf war sehr klein. Die Wände schienen fast auf ihn einzustürzen. Er schloss die Augen und holte tief Luft. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren. Draußen wartete ein Irrer mit einer Knarre auf ihn.

Xander zog die Beine an und schlängelte die Arme um seine Knie. Ihm war kalt. Wie sehr er Regen hasste. Und Kälte. Und Wind. Und Schnee. Früher, bevor der Klimawandel das Wetter verrückt spielen ließ, war es ihm egal gewesen. Da hatte man sich noch darauf verlassen können, dass das Wetter zur Jahreszeit passte. Zum ersten Mal war ihm die Veränderung richtig bewusst geworden, als ihm vor ein paar Jahren im Chester Park im Winter golfballgroße Hagelkörner blaue Flecken verpasst hatten. Im Sommer regnete es wochenlang und

im Winter war es klirrend kalt oder viel zu warm. Herbst gab es eigentlich keinen mehr, die Hitze dauerte länger und dann fielen die Temperaturen abrupt.

Am liebsten war es Xander, wenn ungestört von Wolken die Sonne vom Himmel lachte. Dann kam ihm sein trostloses Leben gleich weniger trostlos vor. Xander schloss die Augen und lehnte den Kopf an die Wand. Die Sehnsucht nach Geborgenheit und einer Familie trieb ihm Tränen in die Augen. Er hätte alles dafür getan, Teil einer Familie sein zu dürfen. Doch jetzt würde ihn niemand mehr adoptieren. Alle wollten nur Babys. Ihn hatte selbst als Baby niemand gewollt.

Xander riss die Augen auf und blinzelte die Tränen weg. Jetzt nur nicht sentimental werden. Er fasste einen Plan. Bis hundert zählen, dann abhauen. Der Irre würde bis dahin mitsamt seiner Knarre schon verschwunden sein.

Bei siebenunddreißig streckte er die Beine aus und ... Da war etwas! Am Boden. Etwas Hartes.

Xander beleuchtete es mit dem Handy. Ein Buch. Es war aufgeschlagen, wie wenn gerade jemand darin gelesen hätte. Doch das war lange her, denn die Seiten waren mit Staub bedeckt. Sah aus wie ein dicker Wälzer. Neugierig zog er das Buch zu sich und befreite es vom Staub. Er las gerne. So konnte er sich in fremde Welten träumen.

Seltsam. Die Seiten waren leer. Er strich mit den Fingern über die Buchstaben auf der Vorderseite.

Das neunte Element: Erwachen entzifferte er. Das Gold der Schrift war großteils abgeblättert.

Xander schlug die erste Seite auf. Sie war genauso leer wie die anderen. Er strich mit den Fingern sachte über das dicke Büttenpapier. Da erschienen plötzlich Buchstaben und Wörter. Das musste Geheimtinte sein. Er rubbelte fester. Immer

mehr Wörter erschienen. Die Schrift war groß und sah altmodisch aus.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt lautete das erste Kapitel. Das passte zu ihm. Seine Wünsche waren noch nie erfüllt worden. Neugierig begann er zu lesen.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt



Etwas saß auf seinem Kopf. Etwas Leichtes. Es tastete an seinem Hals herum. Xander Janus blinzelte und fegte es mit der Hand auf den Boden. Dann dämmerte er wieder in den Schlaf.

Was kitzelte da so an der Ferse? Xander rieb seine Füße aneinander, um den Störenfried zu vertreiben. Es war eindeutig noch zu früh zum Aufstehen. Er vergrub sich tiefer in seiner kuscheligen Decke.

Oh nein. Er spürte, wie sich etwas an ihn herantastete. Dieses Etwas schlängelte sich um seine Füße und kitzelte ihn zwischen den Zehen.

Xander murkte genervt und schlug die Bettdecke zurück.

»Juckser!«, rief er, wie wenn sie ihn hören könnten. »Wisst ihr eigentlich, wie lästig ihr seid?«

Die beiden Pflanzen, die seine Füße innig umschlungen hielten, nahmen keine Notiz von ihm. Auf ihren rotschwarz gesprankelten Stängeln saßen Samenkapseln, die wie Totenköpfe aussahen. Kein schöner Anblick so früh am Morgen. Mit ihren durchsichtigen Luftwurzeln tasteten sie unabirrt zwischen Xanders Zehen herum und saugten gierig die abgestorbenen Hautschüppchen auf.

Um sie loszuwerden, setzte sich Xander auf und streichelte über die Stängel der Pflanzen. Die Juckser räkelten sich unter seinen Berührungen und lösten sich endlich von seinen Füßen. Sie sprangen zu Boden und mit einem leisen *Plopp* entwichen

aus einigen Luftwurzeln kleine Rauchschwaden. Dann flitzten sie auf ihren Wurzeln aus der Stube.

»Danke aber auch, dass ihr mir zum Abschied noch ins Gesicht furzt!«, rief ihnen Xander hinterher und wedelte den ranzigen Duft weg von seiner Nase.

Gähnend schwang er die Beine über die Bettkante und zuckte zusammen. Die Kälte der ringsum laufenden Steinrinnen hatte ihn nach der wohligen Wärme im Bett erschreckt. Leider ohne Folgen. Er knurrte. Noch immer tat sich nichts. Keines der acht Elemente hatte sich bisher bei ihm gezeigt.

Zum Donnerblitzhagel, wie lange musste er noch darauf warten? Er wollte endlich wissen, welche Begabung er in sich trug. Konnte er Sturzbäche heulen? Eiskristalle ausblasen? Wolken niesen? Wind blasen? Blitze schießen? Donnergrollen brüllen? Funken sprühen? Oder schlummerte in ihm enormes Wissen über Pflanzen?

Um sein Element herauszulocken, brauchte es starke Gefühle. Alles hatte er schon versucht: sich geärgert und seinen Zorn noch gesteigert, indem er auf sein Kissen eingeschlagen hatte; jede Einzelheit der in allen Farben schillernden Blüten des Runzelblätterbusches in ihrem Garten betrachtet und sich richtig angestrengt, dabei so viel Freude wie nur möglich zu empfinden. Und gerade eben hatte er sich erschreckt. Und wieder einmal war was passiert?

Gar nichts!

Xander trat zum Spiegel über dem Waschtisch. Manchmal zeigte sich die jeweilige Begabung zuerst durch Veränderung des Aussehens. Ganz genau untersuchte er jede Haarsträhne auf Verfärbungen als Anzeichen eines Elements. Verflixt, immer noch alles blond. Seine Augen waren unverändert braun, kein farbiger Hauch. Auch sein Hinterteil war noch genauso

knochig, seine Nase schmal, sein Hals schlank und seine Ohren so groß wie gestern.

Dann fiel Xander Janus ein, dass heute sein zwölftes Lichtfest war, und er vergaß seinen Ärger. Er würde den Wolker bekommen, den er sich sehnlich wünschte. Zumindest hoffte er das.



Xander Doe vor dem Buch grinste. Der hieß wie er, war gleich alt und sah ihm ziemlich ähnlich. Nur von Pickel stand da nichts.



Xander Janus hielt sich nicht erst mit Ankleiden auf, sondern rannte schnurstracks im Schlafanzug in die Wohnküche. Er ließ seinen Blick schweifen. In der Küche hing der Goldkessel unbenutzt über der Feuerstelle, wo sich nur noch ein paar Glutnester gegen das Erlöschen wehrten.

Dahinter standen die Türen zur Schlafstube seiner Eltern und zu Enriks Stube sperrangelweit offen. Sein Blick fiel auf ungemachte Betten. Niemand da. Sogar die frechen Juckser waren verschwunden. Nicht einmal den Brösel eines Prickelbrots konnte er entdecken. Was sollte das? Hatten etwa alle sein Lichtfest vergessen? Oder versteckten sie sich hinter diesem Haufen aus Tisch und Stühlen neben dem Kamin, um ihn zu überraschen? Die Möbel aus Lebebaum rückten zwar in der Nacht gerne zusammen, aber heute waren sie regelrecht ineinander verkeilt. Xander berührte ein Tischbein, strich über Sessellehnen und Sitzflächen.

»Guten Morgen, geht auf eure Plätze«, sagte er in befehlendem Singsang.

Er trat zur Seite. Ein Stuhl nach dem anderen sprang auf die Holzbeine und stakste auf seinen Platz in der Stube. Zuletzt setzte sich der schwere Esstisch leichtfüßig in Bewegung.

Darunter tauchte der silberne Haarschopf von Enrik auf.

Seine hellen Augen mit Silbersprenkeln guckten überrascht und das sonst so blasses Gesicht glänzte silbern. Neid nagte an Xander bei diesem Anblick. Sein Bruder besaß das Frosterelement Eis und es war sehr nützlich, wenn man Eiscreme wollte.

»Was machst du da unten?«, fragte Xander.

Enrik erhob sich und knuffte ihn in den linken Oberarm.
»Zuerst einmal einen guten Morgen, Bruderherz.«

»Ja, Morgen«, murmelte Xander und knuffte Enrik fest in den Bauch.

»Aua!«

Xander ignorierte das. »Was hast du da versteckt?«

»Nichts.«

»Komm schon, das ist doch ein Geschenk.«

»Ich wüsste nicht für wen.« Enrik grinste.

»Na für mich natürlich!«

»Tatsächlich? Hast du dir das überhaupt verdient?«

»Na hör mal ...«

»Schon gut! Alles Gute zum Lichtfest.« Enrik gab ihm einen brüderlichen Klaps auf den Hinterkopf. »Das Geschenk solltest du erst zur Feier bekommen. Diese Möbel sind kein gutes Versteck.« Er stieß schnaubend die Luft aus und ein paar Eiskristalle rieselten zu Boden. »Frühmorgens wechseln sie schon den Platz. Man kann sich nicht auf sie verlassen.«

»Tun, was sie wollen.« Xander verpasste einem Stuhl einen Klaps.

Enrik warf ihm einen prüfenden Blick zu. Er flüsterte: »Du traust dich was.«

Xander brummte: »Ist eh meiner.« Dann streichelte er doch über die Sitzlehne und redete auf seinen Stuhl ein: »War nicht so gemeint, ihr seid die Besten, was täten wir nur ohne euch.«

Xander betrachtete das Paket. »Kann ich es jetzt auspacken?«

»Na ja, eigentlich feiern wir später alle gemeinsam ... aber wir könnten einen sofort ausprobieren ...«

»Einen was?«

»Also gut. Du darfst das Geschenk auspacken, wenn du errätst, was es ist.«

Xander musste nicht lange nachdenken. »Gnurpsklumpen!« Enrik lachte und überreichte ihm das Paket.

Rasch öffnete Xander die Schachtel. Darin lagen fünf ovale Gegenstände, jeder so lang wie sein Unterarm und unterschiedlich gefärbt. Er nahm einen roten heraus und strich andächtig über seine raue Oberfläche.

»Spielen wir Gnurps?«

»Ja klar.«

Xander rannte in seine Stube und schnappte Hose und Unterhemd, die er am Abend zuvor auf Wackerl hatte fallen lassen. Wackerl war ein Stuhl und er besaß ihn, seit er denken konnte. Den Namen hatte er ihm vor Jahren verpasst, weil ein Stuhlbein kürzer war als die anderen und Xander auf Wackerl nie ruhig am schmalen Tisch an der Wand sitzen konnte. Wollte er auch gar nicht. Sämtliche Versuche seiner Familie, das Klackern zu unterbinden – seine Mutter hatte sogar einmal einen Wollsocken für Wackerl gestrickt –, schlugen fehl. All die untergeschobenen Steine, Holzstücke, Bücher und auch die Socke hatte Xander sofort wieder vom Stuhlbein entfernt. Sein Wackerl sollte so bleiben, wie er war. Das Wackeln beruhigte ihn, wenn er wütend war.



Der Xander vor dem Buch dachte an das Einzige in seinem Leben, was ihm gehörte, zumindest ein bisschen. Im Speisesaal des Saint Ännies saß er immer am selben Platz. Auf einem wackeligen Stuhl. Er mochte ihn, denn er kam ihm genauso unvollkommen vor wie er

selbst. Insgeheim betrachtete er ihn als seinen eigenen, da niemand sonst auf dem Wackelstuhl sitzen wollte.



Xander Janus bügelte schnell mit Spucke seine widerspenstigen Haare halbwegs glatt, das Wasser in der Waschschüssel brauchte er dafür gar nicht vergeuden. Auf Schuhe verzichtete er und hastete nach draußen.

Vor ihrem Steinhaus blinzelte er gegen die hellen Sonnenstrahlen an und entdeckte Enrik, der am Rand des Hügels zu seinem Gnurpsplatz auf ihn wartete. Sie liefen den Trampelpfad hinab und bei Prickelbäumen vorbei, deren haarige weiße Früchte so groß waren wie der Kopf von Xander. Von einer einzigen Prickelfrucht konnte ihre ganze Familie locker satt werden.

Mannshohes Gras säumte den ausgetretenen Weg. Immer wieder mussten sie tellergroße Blumenköpfe, die sich mühsam aufrecht hielten, zur Seite drücken. Xander passte nicht auf und kam einer Reißer zu nahe. Sie bestand aus braunen klebrigen Stängeln, die an seinen Haaren rissen. Schimpfend befreite er sich davon und musste sich dabei von ein paar Haaren trennen.

»Waaaa ...« Xander sprang zurück und trat Enrik auf die Zehen.

»Aua! Das ist doch nur eine Flamma!«

»Ja, aber eine, die gleich in Flammen aufgeht«, sagte Xander.

Gleißendes Licht versperrte ihnen den Weg. Die ballgroßen gelben Blütenköpfe einer Flamma leuchteten so hell, als wollten sie in der Sonne verglühen. Plötzlich loderte Feuer hoch, fraß die Blume in Windeseile und ließ nur Asche zurück.

Dann, ganz zaghhaft, tastete sich daraus ein roter Stängel hervor, wie wenn er prüfen müsste, ob die Luft rein war. War sie

offenbar, denn rasend schnell wuchs die neugeborene Flamma in die Höhe und bildete ihre prachtvollen Blüten aus.

»Schnell weg hier«, sagte Xander und die beiden stiegen über die Pflanze hinweg.

Ein schrecklicher Gestank sickerte in Xanders Nase.

»Buäh«, stieß er hervor, hielt sich die Nase zu und eilte weiter. Er hatte vergessen, durch den Mund zu atmen, denn eine neugeborene Flamma verströmte einige Minuten lang einen beißenden, süßlichen Verwesungsgeruch.



Einen kurzen Moment glaubte Xander Doe, es auch zu riechen.



Ein leises Donnergrollen ertönte.

»Autsch!« Enrik rieb sich den Hinterkopf. »Ein Streuer hat mich getroffen.«

»Zeig mal.« Xander untersuchte den Kopf von Enrik. »Du hast einen grünen Fleck, das war eine Spritzmüssel. Da schau.« Er zeigte ihm die aufgeplatzte kugelige graue Frucht, die von feinen gelben Härchen bedeckt war.

Die Streuer mochten es gar nicht, wenn man sie berührte, sie wehrten sich sofort.

»Na zum Glück hat mich nur ein einziges Samenkorn getroffen.« Enrik ging schnell weiter. »Sie ist direkt neben mir explodiert.«

Endlich erreichten sie den rechteckigen Gnurpsplatz mit den schlammgrünen Sprungpilzen in der Mitte. An jeder Ecke stand ein Gummibaum, fünfmal so dick wie Xander breit war, mit roter Krone, aus der lila Tentakel baumelten. Die vier Bäume besaßen elastische Luftwurzeln über der Erde. Diese waren über viele Jahre unter den Pilzhüten miteinander verwachsen und bildeten ein stabiles Geflecht.

Wie jedes Mal hatte Xanders Herz auf dem Weg zu seinem Gnurpsplatz schneller gepocht, obwohl die Pflanzen nun seit vielen Jahren am selben Platz standen. Aber er konnte nie sicher sein, dass sie am nächsten Tag noch da waren und sich nicht auf die Suche nach einem besseren Ort gemacht hatten. Denn wie alle Pflanzen konnten sie ihre Wurzeln aus dem Boden ziehen und fortwandern, wenn es ihnen wo nicht mehr gefiel. Deshalb hegte und pflegte er sie, damit sie sich wohl fühlten und an ihrem Platz blieben.

Nacheinander umarmte er jeden Baumstamm und streichelte über die raue Oberfläche. Zärtlich ließ er die milchigen Luftwurzeln der Sprungpilze durch seine Hände gleiten. Sie bildeten den Stamm der Pflanze und waren zu Spiralen verwachsen, weshalb er die Pilze *Spiralis* nannte.

»Guten Morgen, ich freue mich, dass ihr alle da seid. Ihr habt sicher Durst, ich gebe euch etwas zu trinken.« Er sprach mit freundlicher Stimme, als könnten sie ihn hören. Womöglich taten sie das auch, niemand wusste das so genau. Er zog einen Eimer unter den Spiralis hervor und benetzte die Sprungpilze und den Boden rund um die Bäume mit Wasser.

Xander kletterte über eine Strickleiter, die an seinem Lieblingsbaum Berlian befestigt war, hinauf zu Enrik, der auf den elastischen Pilzhüten bereits von einem Ende zum anderen sprang.

»Wer zuerst fünf Tore schießt, hat gewonnen«, schlug er vor. Enrik betrachtete die kräftigen Oberschenkel seines Bruders. »Ich bin zwei Jahre älter als du, also bekomme ich zwei Punkte Vorsprung.«

Xander grinste. Er war in Gnurps bei Weitem besser als Enrik und wusste, er konnte ihn trotzdem schlagen. »Na gut. Du darfst anfangen.«

Er warf ihm den Gnurpsklumpen zu. Enrik klemmte ihn zwischen die Knie und sprang von einem Pilzhut zum anderen Richtung Tor. Sein Gewicht drückte die spiralförmigen Wurzeln der Pilze zusammen und sie schleuderten ihn in die Luft. Geschickt wich er den Pflanzenstauden aus, die zwischen den Pilzhüten hervorwucherten. Doch dann setzte er einen Sprung falsch an und landete mitten in einer Springkrautstaude.

»Ha! Du musst abgeben«, forderte Xander. Er presste die Knie zusammen, um den Klumpen nicht zu verlieren, und hüpfte zielstrebig zum Rand. Fest richtete er den Blick auf die runde Öffnung des Schlauchnetzes hoch oben am Wipfel des Baumes Aron, wo es befestigt war. Er drückte sich kräftig ab, hechtete kopfüber in die Öffnung und kullerte unten wieder heraus auf die Pilzhüte.

»Versenkt!«

Xander spielte Enrik den Klumpen zu, während er einen Salto schlug. Sein Bruder sprang in die Luft, fing den Gnurpsklumpen geschickt mit den Beinen – und ein Grollen von den Pflanzen ringsum ertönte.

Xander lachte.

»Nicht schon wieder.« Enrik rieb sich den linken Oberschenkel.

»Du hast eine Explodierknolle berührt«, sagte Xander. »Der Fleck ist lila.«

Enrik runzelte die Stirn. »Mutter sollte das Unkraut ausreißen.«

»He! Sei etwas freundlicher, sonst hauen sie noch ab.«

»Ja ja, schon gut.«

Enrik beugte sich über den Rand eines Pilzhuts zu den Explodierknollen. Auf den unzähligen Stacheln der kugelrunden Pflanze saßen Samenkapseln, die bei der geringsten Berührung

mit einem Donnergrollen explodierten. Manche waren leicht geöffnet, als könnten die lila Samen es kaum erwarten, rauszukommen. Vorsichtig bahnte sich Enriks Hand einen Weg daran vorbei und strich über die Blätter.

»Ich hab's nicht so gemeint, tut eh nicht mehr weh.«

»Gib mir den Klumpen, du musst abgeben«, verlangte Xander auf und ab hopsend. »Ich hab Mutter erst gestern gesagt, dass sie noch mehr Streuer züchten soll. Das macht doch Spaß.«

»Aber nur, wenn man nicht dauernd getroffen wird.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

»Ach wirklich?« Enrik verdrehte die Augen.

Xander klemmte den Klumpen zwischen die Knie und sprang los. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie sich ihm eine Spritzmüssel in den Weg stellte. Er schlug einen Haken, berührte sie aber noch leicht. Oje. Mit lautem Grollen schoss die Pflanze ihre Samenkörner auf ihn ab.

Enrik brach in Gelächter aus und deutete auf Xanders Bauch.

»Was ist denn das da?«, fragte er mit Unschuldsmiene.

Xander sah an sich hinunter, schnaubte wütend und gab den Klumpen an Enrik ab. »Ich bin auch getroffen.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

Diesmal verdrehte Xander die Augen. »Weiter geht's!«

Blitzartig sprang Enrik zum Baum Aron und warf sich in das Schlauchnetz. Leider verfehlte er die Pilze und landete unsanft in der Wiese. Er rappelte sich auf und stöhnte.

»Ungültig!«, rief Xander. Er spürte plötzlich, wie eisige Kälte von Enrik zu ihm empordrang. »Was ist los?«

»Ich mag nicht mehr. Kannst du nicht wenigstens Landepolster hinlegen?«

»Komm schon, war doch nur die Wiese. Da sind keine Moorwächter wie am Schwabbelmoor.«

»Aber nur weil du heute Lichtfest hast.«

Zehn Minuten später gewann Xander mit dem fünften Tor das Spiel. Enrik grunzte verdrossen. »Du bist zu gut«, sagte er. »Das macht echt keinen Spaß.«

Xander grinste zufrieden. Sein Magen knurrte. »Ich bin hungrig, gehen wir nach Hause.«



Xander Doe dachte an das alte, vor sich hin rostende Trampolin in einer Ecke des mit Gerümpel übersäten Hinterhofs des Waisenhauses. Als kleines Kind war er oft darauf gesprungen. Und er war gut darin, sogar richtig gut. Niemand anderer schaffte einen Salto, er sogar eine Spirale. Als zusätzliche Herausforderung hatte er einen Ball zwischen den Knien eingeklemmt, den er bei den Sprüngen nicht verlieren durfte.

Manchmal hatte er sich nachts hinausgeschlichen, denn untertags konnte er nur, wenn die anderen Kinder es erlaubten oder gerade nicht hinsahen. Doch eines Nachts erwischte ihn Mrs. Foster, die Leiterin des Waisenhauses. Er hätte es wissen müssen, denn die altersschwachen Sprungfedern quietschten erbärmlich. Dennoch war er das Risiko eingegangen, das Trampolinspringen war seine einzige Freude. Mrs. Foster nahm sie ihm. Als sie die Strafe aussprach, zwang sie ihn, sie anzusehen. Er blickte in ihr verhärmtes Gesicht, dessen harte Gesichtszüge von einem Lächeln aufgeweicht wurden. Aber es war kein freundliches Lächeln, sondern ein hämisches. Sie wusste genau, dass sie ihm das Einzige nahm, was ihm etwas bedeutete.



Als Xander und Enrik die Tür zu ihrem Steinhaus öffneten, strömte ihnen ein herrlicher Duft entgegen. Ihre Mutter Esmeralda Janus rührte in der Küche im goldenen Kessel, worin sich angeröstete Stachelkäfer tummelten, darunter züngelte ein offenes Feuer.

»Wäh!«, stieß Xander Doe aus. »Was essen die für ekliges Zeug?«

Esmeralda rief: »Wo seid ihr denn gewesen?«

»Wir haben einen neuen Gnarpsklumpen ausprobiert und Xander hat wie immer gewonnen.«

»Alles Gute zu deinem zwölften Lichtfest.« Esmeralda lächelte Xander liebevoll an. Sie umarmte ihn und ihn kitzelten am Ohr ein paar grüne Haare, die aus ihrem geflochtenen Zopf entwischten waren. Dann drückte sie ihm einen herzhaften Kuss auf die Wange. Xander wischte ihn missmutig weg. Diese Zärtlichkeiten konnte er gar nicht leiden, er war viel zu groß für so was.

Die beiden Brüder setzten sich an den Esstisch und stürzten sich auf das Frühstück.

»Wo ist Vater?«, fragte Xander zwischen zwei Bissen Plattwurmpastete.

»Er wurde dringend in die Wetterfabrik gerufen, müsste aber gegen Mittag wieder zurück sein. Dann feiern wir dein Lichtfest. Ich muss jetzt noch zu den Eisern rüber, die Lärchenterpentinsalbe gegen die Furunkel von Timon bringen.«

Esmeralda Janus trug das Element Erde in sich und war eine Heilerin. Aus allen möglichen Pflanzen konnte sie heilende Tränke, Salben und Tees zubereiten. Sie hatte es nie gelernt, sie wusste einfach, welches Kraut man verwendete und was man daraus brauen konnte. Ihre buschigen grasgrünen Haare, die Blätter, die am Oberkopf sprühten, die smaragdgrünen Augen und die grünliche Gesichtsfarbe ließen sie ein bisschen wie eine Pflanze aussehen.

Xanders Blick fiel auf einen Juckser, der am Fensterbrett in der Sonne lag. »Wie lange müssen die Juckser eigentlich noch

bei uns im Haus bleiben? Heute Morgen haben sie mich schon wieder aufgeweckt.«

»Nur noch ein paar Tage, dann sind sie wieder ganz gesund«, antwortete Esmeralda. »Hast du vergessen, vor dem Zubettgehen deine Stubentür zu schließen?«

»Jaaaa«, machte Xander.

»Na, da hast du sie ja förmlich eingeladen, an deinen Füßen zu naschen.« Esmeralda zwinkerte ihm zu.

Xander schnaubte. Dauernd schleppte seine Mutter Pflanzen an, die dringend von irgendwas geheilt werden mussten oder die sie für ihre Heilmittel brauchte. Manche von ihnen hatten lästige Angewohnheiten – so wie die Juckser.

»Vergiss nicht, heute ist meine Lichtfestfeier«, sagte Xander zu seinem Bruder.

Enrik grunzte genervt. Er konnte als Froster mit dem Atem Flüssigkeiten vereisen. Xander wollte ihn unbedingt dabeihaben, sein Bruder musste die Eiscreme für die Gäste machen. Er hoffte, dass sich bei ihm das gleiche Element zeigen würde, denn dann müsste er nicht mehr bei Enrik um Eis betteln.



Die Stunden bis Mittag schlichen dahin. Xander saß auf der Steinbank vor ihrem Haus, wie so oft in der Ruhezeit. Auf seinem Schoß hatte es sich eine Wolldampfer gemütlich gemacht. Aus ihrer Schnauze drangen zufriedene Grunzgeräusche. Sanft zog er an den kurzen grünen Haaren, die überall aus dem kugelrunden Tierchen sprießten, und genoss die Melodie, die aus dem schnurrenden Bauch drang.

Xander atmete tief durch, zwang sich zu lächeln und versuchte, sich zu freuen. Gleich würde die Wolldampfer herrlich duften. Er stellte sich vor, wie ihn die Freude durchströmte und sich endlich sein Element zeigte.

Kurz darauf qualmte das ganze Tierchen und Xander saß in einer Wolke. Er schnupperte. Der Rauch duftete säuerlich wie ... wie ein verschwitztes Unterhemd. Das war Pech. Das letzte Mal hatte das Fell herrlich wie ein aufziehender Frühlingsmorgen gerochen.

Er hielt den Atem an und setzte die Wolldampfer auf den Boden. Der Rauch versiegte. Xander stellt zufrieden fest, dass seine Streicheleinheiten das Fell hatten spritzen lassen. So stark, dass die dick behaarten Stummelbeine nur noch einen schwankenden Watschelgang zuließen. Das Tierchen musste dringend etwas Wolle abgeben, sonst würde es sich bald nur noch rollend fortbewegen können.

Er reckte sein schmales Gesicht in den Himmel und schob die Sorgen, dass sich wiederum kein Element in ihm geregt hatte, beiseite. Die Sonnenstrahlen kitzelten ihn in der Nase. Bei ihnen schien immer die Sonne, sie wurde nie von Wolken verdeckt. Xander versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn es auch für sie Wettermacher gäbe, so wie manche von ihnen mit den richtigen Elementen das Wetter für die Bewohner von Grinops machten. Er wohnte im Dorf Dend, sie waren für Donkelind, ein Land auf Grinops, zuständig. Wie würde es sich anfühlen, wenn Regen auf sein Gesicht prasselte oder Schneeflocken vom Himmel segelten? Zu gerne wäre er einmal vom Wetterplaneten Worewidoblei auf Grinops gereist, um all das zu erleben.



Xander Doe riss die Augen auf. Das war seine Traumvorstellung, immer nur Sonne!



Ein Surren riss Xander Janus aus seinen Gedanken. Sein Vater Fridelin schwebte in der Luft mit ihrer Mummel heran. Die

rostbraune Pflanze mit dem einen riesigen Blatt voller Luftpäckchen flog natürlich nicht von selbst, sondern mit Wind. Die ineinander verschlungenen Stängelfasern endeten in einer Schleife, in der Fridelin die Füße abstützte. Er hielt sich am Stängelansatz fest. Langsam schob er eine Platte über die Löcher der Windkammer, ein unter dem Pflanzenblatt montierter Holzkasten. Der ausströmende Wind versiegte allmählich und Fridelin verlor an Höhe.

Bläser wäre keine schlechte Begabung, überlegte Xander und dachte an die gewaltigen Windstöße, die sein Vater mit dem Atem produzierte.

Erst gestern war Xander von einem Rumpeln mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen worden. Sein Vater hatte nicht zum ersten Mal mit einem Atemstoß das Bett an die Wand befördert. Wieder einmal hatte er vor dem Zubettgehen vergessen, die Kautschukmaske des Windfangs über den Mund zu stülpen.

Xander musste immer an den Saugrüssel von Blumensauggern denken, wenn er ihn damit sah. Die Maske fing die Windstöße seines schnarchenden Vaters auf und leitete sie über einen Schlauch in die Windkammer. Als schnarchender Bläser verschaffte er sich schlafend ein Zusatzeinkommen, denn die befüllten Windkämmern tauschten sie im Windladen gegen andere Waren.

Fridelin landete neben Xander auf dem Boden und klappte die Mumme zusammen. Er war ein schlaksiger Mann mit lachenden Augen, die durch ständig fleckige Brillengläser blinzeln. Am auffälligsten war sein riesiger Mund. Bei allen Blässern war er größer als normal, es musste schließlich eine Menge Wind durchpassen.

»Hallo, Xander!«

Er strich sich eine farblose Haarsträhne aus dem Gesicht. Bläser waren manchmal durchsichtig. Jetzt gerade waren seine Haarspitzen bunt wie die Blüten des mannshohen Runzelblätterbusches hinter ihm.

Sein Vater beglückwünschte ihn zum Lichtfest und umarmte ihn, Xander ließ es stocksteif dastehend über sich ergehen.

Fridelin lächelte ihn an und seine Mundwinkel verzogen sich bis zu den Ohren. »Tut mir leid, dass ich so spät komme, aber es gab einen Notfall in der Wetterfabrik.«

»Was war denn los?«, fragte Xander neugierig.

»Ach, nicht so wichtig. Komm, gehen wir rein.«

Drinnen hatte seine Mutter den Esstisch festlich geschmückt. In der Mitte thronte ein Laib rosa Prickelbrot. Xander lief bei diesem Anblick das Wasser im Mund zusammen.

Enrik hielt eine Karaffe über seinen Kopf. Langsam kippte er sie und rosa Prickelsaft floss heraus. Eisiger Atem schoss aus seinem Mund nach oben zur Flüssigkeit und formte sie zu einem kleinen Ball.

»Fertig«, verkündete er und setzte den gefrorenen Ball auf die letzte freie Stelle am Rand des Prickelbrots.

Xander zog seinen Stuhl heran und wollte sich setzen. Doch bevor er die Sitzfläche berührte, sprang der Stuhl mit einem Satz nach hinten und Xander landete auf dem Hosenboden.

Enrik lachte auf. »Er hat dir den Klaps von heute Morgen wohl noch nicht verziehen.«

Xander grummelte, hielt den Stuhl mit beiden Händen fest und setzte sich. Sicherheitshalber schlang er die Arme um die Lehne, damit er nicht abgeworfen wurde. Doch der Stuhl war ganz brav und ruckelte nicht einmal.

Neben dem Prickelbrot entdeckte Xander ein kleines blaues Päckchen. Aber da passte doch unmöglich ein Wolker rein?

Seine Familie stimmte feierlich das traditionelle Janus-Lichtfestlied an. Xander wippte ungeduldig mit dem Fuß.

Ein Janus hat Lichtfest heut,
wir sind alle hoch erfreut.
Eines, das ist klar,
für das nächste Lebensjahr
wünscht dir deine Familie
nein – keine Petersilie,
sondern Gesundheit und Glück
und vom Prickelbrot ein Stück.

Xander schnitt das Brot an und reichte jedem ein Stück. Er schob einen Bissen in den Mund und genoss das herrliche Sprudeln und Knistern, das sich entfaltete, wenn er auf ein Korn der Prickelfrucht biss. Es fühlte sich an, als würden hunderte klitzekleine Dongdongs in seinem Mund herumwuseln. Das waren die Tierchen, die die Wettermacher am Morgen weckten, wenn man es wollte.

Seine Mutter überreichte ihm das Päckchen.

Xander riss es auf. In einer purpurnen Schachtel lag ein Kreisel mit aufgemaltem Spiralmuster, etwas größer als seine Handfläche. Er drehte und wendete den Kreisel. Was sollte er denn damit?

Xander starnte seine Eltern ungläubig an. Was sollte das? Wo war sein richtiges Geschenk?

»Ich zeig dir, wie er funktioniert.« Sein Vater drehte den Kreisel auf dem Tisch. »Sieh mal auf das Spiralmuster. Und jetzt schau auf das Prickelbrot. Es sieht aus, als würde es größer werden. Toll, nicht?«

Xander sagte nichts.

»Was ist denn los? Freust du dich überhaupt nicht?«, fragte Esmeralda.

So hatte er sich sein Lichtfest nicht vorgestellt. Warum bekam er keinen Wolker? Enttäuscht sprang er auf, der Stuhl flog um. Er war so wütend, dass er sich nicht einmal entschuldigte, als der Stuhl empört vom Boden hochsprang und das Weite suchte. Xander stürmte in seine Stube.

Sein Blick fiel auf eine Abbildung an der Wand. Vor jubelnden Zuschauern war ein Junge zu sehen, unverkennbar ein Heuler, mit sehr großen wasserblauen Augen, blauen Haaren und einem grimmigen Gesichtsausdruck. Er schien in der Luft zu hängen und zwischen seinen Knien klemmte ein länglicher Klumpen. Obwohl Xander ein großer Fan war von Ruppert Hagen, der bei den Kometen Gnarps spielte, ertrug er jetzt seinen Anblick nicht. Er wollte die blauen Haare nicht sehen. Jeder besaß ein Element. Und bei ihm wollte sich einfach keines offenbaren, obwohl er sich gerade wieder schrecklich geärgert hatte.

Es klopfte. Seine Mutter trat ein und setzte sich zu ihm auf das Bett. Leise sagte sie: »Bist du enttäuscht?«

Er schaute beleidigt. »Ich wollte unbedingt einen Wolker.«

»Wir können uns das einfach nicht leisten, Xander.«

Esmeralda seufzte. »Ich werde sowieso Hector Roderich fragen müssen, ob er mich wie deinen Vater in seinem Labor beschäftigen kann.«

Das besserte die Laune von Xander auch nicht. Er mochte diesen hageren Mann mit den stechenden Augen nicht. Sein strähniges Silberhaar hatte er stets zu einem Zopf gebunden und er sprach mit polternder Stimme. Wenn Xander Hector traf, sah der ihn immer unfreundlich an. Als könnte der Kinder nicht leiden. Dabei hatte Hector selbst einen Sohn und eine Tochter.

»Vielleicht können wir dir nächstes Jahr einen Wolker besorgen«, sagte Esmeralda.

»Gut«, brummte Xander. »Ich geh den Stuhl suchen und entschuldige mich bei ihm.«

»Du findest ihn sicher im Garten bei den Wolldampfern, wohin er sich immer zum Schmollen verzieht.«



Der ist ganz schön undankbar, dachte Xander Doe. Er selber hatte noch nie ein Geburtstagsgeschenk bekommen. Es gab keine Geburtstagsfeiern im Waisenhaus und schon gar keine Geschenke. Erst in der Schule hatte er bemerkt, dass der Geburtstag ein besonderer Tag war. Als ihn nämlich am ersten Schultag seine Klassenlehrerin Mrs. Tingler danach gefragt und er keine Antwort gewusst hatte. Sie las schließlich aus einer Liste ein Datum vor, den einundzwanzigsten August, und fragte ihn, ob das korrekt sei. Er wusste es nicht. Doch als das Gekicher der anderen Schulanfänger und das Getuschel ihrer Eltern, die hinten in der Klasse versammelt standen, immer lauter wurde, hatte er rasch genickt.